

brennenden Lichtern auf dem Kopfe. Sie zeigt unter unglaublichen Verrenkungen einen Bauchtanz. Leise, verschwommen spielen die Musikanten. Die Gesichter der Zuhörer sind auf das äußerste gespannt. Es gibt kein Gebrumm. — Silentium.

Neue Beute suche ich im arabischen Theater, wo eine hübsche Zauberoper aufgeführt wird. Der Tenor soll einen Europäer darstellen. Er trägt aus diesem Grunde kurze Hosen und Wadenstrümpfe. Die anderen Mitwirkenden sind orientalisches gekleidet. Der Bestrumpfte verliebt sich in eine Prinzessin. Sie übergibt ihm einen Ring, den sich der schwärmende Liebhaber gerade mitten in einer großen Arie von einem Höllensohn hinterrücks entreißen läßt. Vielleicht hat der Inspizient diesen bösen Geist zu früh auf die Bühne geschickt, vielleicht soll es so sein, daß der böse Geist kein Verständnis für menschliche Liebesgefühle empfindet, kurz, der Liebhaber singt seine Arie erst umständlich zu Ende, er wartet den Applaus ab, zuletzt stürzt er brevi manu dem Diebe nach.

Interessant für die Aufnahme ist das kleine Orchester. Dessen Kapellmeister schlägt den Viervierteltakt als Dreivierteltakt und hebt zum vierten Viertel noch einmal den Arm. Das Orchester besteht aus zwei Violinen, einem Cello, einem Baß, einem Harmonium, einer Metallklarinetten, großer und kleiner Trommel. Rezitative werden nur von einem Instrument begleitet. Die Musik entbehrt völlig der Harmonie.

Mehr Leben gibt es bei einem Konzert im Zoologischen Garten. Dort spielt eine Knabenkapelle von sechzehn Dudelsackbläsern und einem Trommler. In Variationenform kehren einige interessante Rhythmen wieder, und dazwischen singen die Jungen auch das Thema, das der Solodudelsackbläser mit Arabesken umspielt. Eine schwierige Aufnahme! Sechzehn Dudelsäcke sind doch zu viel für einen Trichter! Das kann selbst der stärkste Trichter nicht vertragen! Man muß also unter den Künstlerknaben sichten, sortieren, wählen! Endlich hat man den richtigen Stärkegrad erreicht, und die Aufnahme kann beginnen.

Noch umständlicher ist der Stimmfang im Ezbekiehgarten bei einem Konzert des fünfundvierzig Mann starken ägyptischen Infanterieorchesters. Rings um den Musikpavillon sitzen voneinander getrennt Männer und Frauen und „lauschen den Melodien“, würden wir sagen, was immerhin bei dem ständigen Gebrauch von zehn Trompeten, acht Tenorhörnern, sechs Posaunen, kleinen und großen Trommeln eine starke Bescheidenheit des Ausdrucks ist, denn die Melodien werden wie ein Donnerwetter mit Blitz und Hagel herausgeschleudert. Ein lustiges Stück „Abki fatabki“ wird am meisten beklatscht.

An Zwischenfällen reich waren die phonetischen Aufnahmen in Gizeh im Schatten der Cheopspyramide und an dem Sphinx\*), der im vergangenen Winter gerade restauriert wurde. Das heißt, er saß ruhig da, ließ sich frisieren, ondulieren, maniküren und starrte, grimmig lächelnd, in die Wüste. Um ihn herum kribbelte es wie im Ameisenhaufen. Viele Hunderte von Araberkindern, Jungen und Mädels, rannten wie toll durcheinander, um den Sand rings um den Sphinx fortzutragen. Geschäftig trippelten sie, mit erhobenen Armen, die kleinen Sandkörbe auf den Köpfen, singend neben dem Sphinx hin und her. Ein

\*) Im alten Aegypten ist der Sphinx männlichen Geschlechts.